

„Dein ist mein Herz!“

Originalroman von **H. Courths-Mahler.**

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wieder atmete die junge Dame tief auf, als sei ihr die Brust zu eng. Dann trat sie vor den Diener hin.

„Ist der Herr Baron Valberg zugegen?“ fragte sie, ihrer Stimme Festigkeit gebend.

Der Diener sah prüfend in das schmale, blass Gesicht der jungen Dame, aus dem die großen dunklen Augen erregt und fast ängstlich herausschauten. Er wußte nicht, was er aus ihr machen sollte. Ihr Anzug war einfach, aber elegant und gediegen, und ihr ganzes Auftreten, trotz der leichten Unsicherheit, entschieden damenhaft. Darauf kannte sich der Diener des Barons genau aus.

So antwortete er höflich: „Der Herr Baron ist momentan abwesend.“

„Wann wird er zurückkommen?“ fragte die junge Dame weiter.

„Das ist unbestimmt.“

„Aber heute kehrt er bestimmt zurück? Er ist doch nicht verreist?“

„Verreist ist der Herr Baron nicht. Möglicherweise kommt er bald nach Hause, es kann aber auch spät abends werden.“

Einen Moment überlegte die junge Dame. Dann hielt sie dem Diener plötzlich mit einer energischen Bewegung die Reisetasche entgegen.

„Nehmen Sie! Und führen Sie mich in das Empfangszimmer des Herrn Barons. Ich werde dort auf ihn warten“, sagte sie energisch.

Einigermaßen verblüfft sagte der Diener auf diesen befehlenden Ton nach der Tasche, halb gegen seinen Willen. Aber er stand unschlüssig, was er tun sollte.

„Es ist vermutlich eine Reisebekanntschaft des Herrn Barons, denn in unsere Residenz gehört sie nicht, das ist gewiß“, sagte er sich. Und dann bemerkte er laut:

„Darf ich um den Namen des gnädigen Fräuleins bitten? Ich weiß doch nicht, ob ich Sie so ohne weiteres einlassen darf.“

Die junge Dame richtete sich entschlossen auf. „Mein Name tut nichts zur Sache. Tun Sie, was ich Ihnen sage, Sie werden sich sonst Unannehmlichkeiten machen. Die Verantwortung übernehme ich dem Herrn Baron gegenüber.“

„Es kann aber sehr spät werden, bis der Herr Baron nach Hause kommt“, wandte der Diener,

noch immer zögernd und unschlüssig, ein.“

„Das ist ganz gleich. Ich warte auf jeden Fall. Also bitte.“

Dies „Also bitte“ klang sehr energisch. Man merkte, die junge Dame war gewöhnt, der Dienerschaft gegenüber ihre Befehle zur Geltung zu bringen.

So entschloß sich der Diener, die junge Dame ins Haus zu führen. Er ließ sie in ein Empfangszimmer eintreten. Dort setzte er die Reisetasche auf einen Stuhl, und die junge Dame sank sogleich, wie in tiefer Erschöpfung, in einen Sessel.

Der Diener zog sich unschlüssig zurück und beobachtete die junge Dame eine Weile durchs

seinem Eintritt, um diesen zu erklären, er wolle das elektrische Licht einschalten.

Die junge Dame neigte nur das Haupt. Als das Licht aufflamnte, ließ Jean seinen Blick prüfend auf der jungen Dame ruhen. Nein — die kannte er nicht. Sie schien noch sehr jung zu sein. Jeans Kennerblick stellte sofort fest, daß diese junge Dame durchaus nicht nach einem galanten Abenteuer aus sah. So blaß und kindlich erschien sie ihm, und die dunklen Augen blickten bei aller Befangenheit doch so ruhig und klar.

Jean räusperte sich distret.

„Es ist möglich, der Herr Baron kommt erst in der Nacht nach Hause.“

Sie nickte müde.

„Es ist gut — ich warte.“

Jean stuzte.

Das war wieder in einem so verblüffend energischen Ton gesagt, der so gar nicht zu dem blassen verzagten Kindergesicht paßte.

„Indes — es ist möglich, der Herr Baron befindet sich im Klub. Ich könnte, wenn die Angelegenheit dringend ist, den Herrn Baron telephonisch anrufen.“

Sie blickte rasch auf.

„Ach ja! Bitte, tun Sie das sofort.“

„Ich bitte dann um ihren Namen, gnädiges Fräulein.“

Die junge Dame zögerte. Dann sagte sie schnell:

„Sagen Sie nur dem Herrn Baron, eine Dame wünsche ihn in dringender Angelegenheit sofort zu sprechen. Das genügt.“

Sie sagte das mit so selbstverständlicher Sicherheit, daß Jean nicht wußte, wie er sich das alles

erklären sollte. Er mußte jedoch, daß es sein Baron für eine Todsünde hielt, einer Dame gegenüber ungalant zu sein. Und um sich seines Herrn würdig zu zeigen, bemerkte er höflich, er werde sofort im Klub anfragen.

Damit verschwand er aus dem Zimmer. Gerade, als er durch das Vestibül ging, um die Telephonzelle aufzusuchen, kam der Baron nach Hause.

Jean berichtete ihm sofort, indem er ihm den Pelz abnahm, was er ihm eben telephonieren wollte. Der Baron warf einen Blick in den hohen Spiegel und fragte verwundert:

„Eine Dame mit einer Reisetasche?“

„Zu Befehl, Herr Baron“, antwortete Jean.

„Ist sie jung — alt?“

„Sehr jung.“

„Hübsch?“

„Passabel“, antwortete Jean mit Kennerniene. Der Baron lagte.



Ein schöner Regiments-Gesellschaftsstand im Westen.

Die starke Decke ist aus Balken gebaut.

Schlüßelloch. Er sah aber nur, daß sie wie selblos mit geschlossenen Augen im Sessel verharrte.

Er hielt es nun doch für besser, auf alle Fälle den Kammerdiener des Barons von dem seltsamen Besuch zu benachrichtigen. Wenn es eine Reisebekanntschaft des Barons war, dann kannte dieser sie vielleicht, da er stets mit seinem Herrn auf Reisen war. Außerdem mochte lieber der Kammerdiener die Verantwortung tragen.

Dieser nahm den Bericht des Dieners entgegen. Er schien ihm etwas unklar, und er ließ sich herbei, selbst noch einmal mit der jungen Dame zu verhandeln. Es war zwar nicht das erste Mal, daß der Baron Damenbesuch empfing, indes wußte er das meist vorher und gab seine Instruktionen. Heute war das nicht geschehen.

So begab sich der Kammerdiener Jean gravitätisch in den Empfangsalon. Es war inzwischen dämmerig geworden, und Jean bemerkte bei

erklären sollte. Er mußte jedoch, daß es sein Baron für eine Todsünde hielt, einer Dame gegenüber ungalant zu sein. Und um sich seines Herrn würdig zu zeigen, bemerkte er höflich, er werde sofort im Klub anfragen.

Damit verschwand er aus dem Zimmer. Gerade, als er durch das Vestibül ging, um die Telephonzelle aufzusuchen, kam der Baron nach Hause.

Jean berichtete ihm sofort, indem er ihm den Pelz abnahm, was er ihm eben telephonieren wollte. Der Baron warf einen Blick in den hohen Spiegel und fragte verwundert:

„Eine Dame mit einer Reisetasche?“

„Zu Befehl, Herr Baron“, antwortete Jean.

„Ist sie jung — alt?“

„Sehr jung.“

„Hübsch?“

„Passabel“, antwortete Jean mit Kennerniene. Der Baron lagte.



„Sm! Na — also hören wir uns an, was die junge Dame auf dem Herzen hat“, dachte er.

Jean sah ihn erwartungsvoll an.

„Wünschen der Herr Baron die Dame zu empfangen?“

Der Baron wandte sich vom Spiegel ab, nachdem er seinen Anzug gemustert hatte.

„Gewiß!“

Jean beeilte sich, ihm die Tür zu dem Empfangsalon zu öffnen.

Schlank, erfrischt von der Fahrt durch die reine Winterluft im offenen Wagen, vom Scheitel bis zur Sohle der elegante, vornehme Kavaliere, so trat Baron Walberg ein.

Die junge Dame richtete sich bei seinem Eintritt hastig aus ihrer müden, lässigen Haltung empor. Aber sie blieb sitzen, die Hände krampfhaft um die Armlehnen des Sessels geklammert. Mit großen angstlichen Kinderaugen sah sie zu ihm auf.

Prüfend ruhte der Blick des Barons auf dem schmalen Gesicht, das sich jetzt mit einer leisen Röte überzog. Er konstatierte ebenfalls sofort, daß er eine Dame vor sich hatte, und zwar eine Dame aus vornehmen Kreisen. Aber sie war ihm völlig unbekannt, nur die großen, dunklen Augen erinnerten ihn an jemand, er wußte nur nicht an wen.

„Meine Gnädigste — mein Diener meldete mir, daß Sie mich in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen wünschen. Ich bin Baron Walberg. Darf ich bitten, mir zu sagen, was mir die Ehre Ihres Besuches verschafft und wen ich vor mir habe?“

Die junge Dame blickte auf und sah ihn zaghaft an.

„Kennst Du mich gar nicht mehr?“ fragte sie leise.

Er fuhr, betroffen durch den vertraulichen Ton und das noch vertraulichere „Du“, zurück. Ein hilflos suchender Ausdruck lag in seinen Augen.

„Ich bedaure sehr — aber — nein — ich kann mich im Moment wirklich nicht entsinnen. Gnädigste müssen mir schon zu Hilfe kommen. Mein Gedächtnis reagiert leider in keiner Weise, obwohl — ja obwohl Ihre Augen mich unbedingt an jemand erinnern.“

Wieder atmete die junge Dame zaghaft auf und sah ihn wie flehend an. In die großen dunklen Kinderaugen trat ein feuchter Schimmer. Und dann jagte sie mit bebender Stimme:

„Ich bin Rita!“

Es zuckte etwas in ihm auf. „Rita?“

Betroffen sah er sie an und schnell näher zu ihr herantretend, fragte er fassungslös noch einmal:

„Rita? Doch nicht — nein — doch nicht?“

Sie nickte energisch.

„Doch, Papa! Rita Walberg — Deine Tochter Rita!“

Fassungslös sank der Baron in einen Sessel ihr gegenüber.

„Wirklich? Meine kleine Rita? Das ist allerdings eine Ueberraschung — eine große Ueberraschung.“

Sie faltete die Hände wie in heißer Bitte zusammen.

„Aber Du freust Dich doch ein wenig, daß ich zu Dir komme? Als ich Dich zuletzt sah, sagtest Du zu mir: Wenn Du groß bist, Maus, dann besuchst Du mich. Weißt Du das noch, lieber Papa?“

Er atmete gepreßt. Ganz seltsam klang dies „lieber Papa“. Und ihm war so sonderbar zumute, teils bekommen, teils erfreut.

„Also das hast Du Dir gemerkt, das hast Du nicht vergessen, daß ich das zu Dir gesagt habe — in all den langen Jahren nicht?“ fragte er, noch immer fassungslös und unsicher.

„Nein, ich habe es nie vergessen, habe immer daran denken müssen. Aber nun sage mir doch — freust Du Dich ein wenig, daß ich zu Dir kam?“

Er sah sie unsicher an.

„Ja, natürlich freue ich mich — sehr — außerordentlich. Nur — ich bin natürlich sehr überrascht und fassungslös. Wir haben uns so lange nicht gesehen. Ich erkannte Dich nicht. Also so eine große Tochter habe ich! Ich hatte Dich immer im Gedächtnis als das kleine Mädchen, das ich vor Jahren zum letzten Male sah — meine kleine Maus im Säugelkleidchen und offenen Locken. Und nun — eine erwachsene junge Dame! Ja, ja — die Zeit ist nicht stillgestanden inzwischen. Aber ich freue mich doch sehr, daß Du mich nicht ganz vergessen hast, daß Du mich besuchst. Du bist wohl auf der Durchreise hier?“

Wie in seinem Leben war Baron Walberg fassungslös und unsicherer gewesen, als dieser jungen Dame gegenüber, die doch seine Tochter war. Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, Papa — nicht auf der Durchreise. Mama ist gestorben.“

Er nickte.

„Ja, ich weiß es, ich habe es in der Zeitung gelesen. Wenn ich gewußt hätte, daß man in Deinem Herzen noch nicht das Andenken an Deinen Vater verwischt hätte, dann hätte ich Dir wohl geschrieben.“

Sie atmete auf.

„Ach — also deshalb liebst Du so gar nichts von Dir hören.“

„Gewiß, Kind, ich wollte Dich nicht beunruhigen, Deine Seele nicht in einen Zwispalt bringen.“

Ihre Augen leuchteten glücklich auf.

„Ach — ich wußte es ja, daß Du mich nicht so ganz vergessen haben konntest.“

„Nein, gewiß nicht. Es tut mir auch für Dich so sehr leid, daß Du Deine Mutter verloren hast. Das war ein schwerer Verlust für Dich, der Dich sicher sehr betrübt hat.“

Rita strich sich über die Augen. Ein herber, weher Zug lag plötzlich um den jungen, weichen Mund.

„Mama hatte mich nicht sehr lieb. Meine jüngeren Geschwister waren ihr viel, viel lieber. Sie sind auch alle so viel hübscher und liebenswürdiger wie ich. Alle so blond und rosig und schön — wie Mama es war. Und — ich konnte nicht so zärtlich sein zu Mama, wie meine Geschwister.“

Es lag eine stille Klage in den halbblauen Worten. Ganz heiß wurde dem Baron unter dem traurigen Blick der dunklen Kinderaugen. Er hätte Rita so gern zärtlich gestroßt und getreichelt, aber er war so unbeholfen, so unsicher in dieser Situation, die ihn so völlig überrascht hatte.

„Das ist sehr traurig für Dich, mein armes Kind. Aber nun sage mir, wie kommt es, daß Du mich jetzt besuchst? Hat man es Dir erlaubt? Du bist doch hoffentlich nicht allein, ohne Begleitung gereist? Wie lange willst Du Dich hier aufhalten?“

So fragte er bekommen, nicht wissend, welchen Ton er seinem Kinde gegenüber anschlagen sollte. Sie preßte mit einem hilflos bittenden Blick die Hände zusammen.

„Doch — ich bin ganz allein hier — und — ich will unnimmer bei Dir bleiben. Ich will Dir nur gleich alles sagen. Sie haben zu Hause gar nicht gewußt, was ich vorhabe. Ich bin heimlich fort, habe nur einen Brief hinterlassen, in dem ich meinem Stiefvater und meinen Geschwistern mitgeteilt habe, daß ich zu meinem lieben Vater gereist bin. Deine Adresse wußte ich.“

„Ich habe mir immer heimlich Zeitungen von dieser Stadt gekauft und habe immer bei großen Festlichkeiten Deinen Namen gelesen. Und der Kutscher, der mich hierher gefahren hat, wußte auch gleich, in welcher Straße sich Deine Villa befindet.“

Sie sagte das alles halb bekommen, halb triumphierend.

Er strich sich über die Stirn, als sei ihm zu heiß geworden.

„Aber Kind — liebes Kind — wie unbefonnen! Weshalb tatest Du das?“

Große Tränen standen plötzlich in ihren Augen und fielen in klaren Tropfen über ihre Wangen. „Keiner hatte mich dort lieb! Ich war so allein, immer, seit Großmama tot ist und ich in das Haus meines Stiefvaters kam. Er nahm mich gar nicht gern auf. Und — ich hatte so große Sehnsucht nach Dir.“

Ein ganz seltsames, warmes Gefühl erwachte unter diesem lautlosen Weinen und unter diesen traurigen Worten im Herzen des Barons.

„Keiner hatte mich lieb!“ Wie ergreifend diese Klage sich über die jungen Rippen drängte und wie bang die feuchten Kinderaugen zu ihm aufsaßen. Er sprang auf und trat zu ihr. Sanft legte er die Hand an ihr Kinn und hob es empor.

„Meine arme, kleine Rita!“ sagte er, und zum ersten Male erfaßte er, daß die Trennung seiner Ehe einen tiefen Schatten auf den Lebensweg seines Kindes geworfen hatte.

Rita hastete nach seiner Hand und küßte sie. Ein froher Schein glomm in ihren Augen auf.

„Du hast mich lieb, Papa, nicht wahr?“

„Ja, mein armes Kind.“

Sie seufzte glücklich auf.

„Ach, ich habe es gewußt, wenn auch alle sagten, Du tätest es nicht. Einer muß mich doch lieb haben auf der Welt. Mein Stiefvater hat seine Kinder auch lieb. Nur mich mochte er nicht leiden. Ich war ihnen allen so fremd. Auch Mama. Sie freute sich gar nicht, als ich nach Großmamas Tod zu ihr kam. Und wenn ich sie nach Dir fragte und sie qualte mit meinen Bitten, mir doch etwas von Dir zu erzählen, nach dem ich immer so große Sehnsucht hatte, da nannte sie mich ein abscheuliches Mädchen und schickte mich auf mein Zimmer. Ach — und ich wollte Dich so gerne wiedersehen. Ich bettelte Mama darum, mich zu Dir zu lassen. Aber da wurde sie böse, so böse. Und ich hatte immer nur einen Trost . . . Deine Worte: Wenn Du groß bist, Maus, dann kommst Du zu mir. Daran habe ich immer gehalten, wenn mir das Herz recht schwer war. Und nun ist Mama tot, und kein Mensch hat sich seither um mich gekümmert. Ich merkte nur zu wohl, daß ich allen im Wege war. Meine Geschwister schalten mich; Du hast Mama unnimmer geärgert und gequält, du abscheuliche Rita! Und mein Stiefvater sah mich finster an und hatte kein Wort für mich. Ich war so schrecklich unbehilflich. Und da bin ich zu Dir gereist. Nicht wahr, Papa, Du hast mich lieb?“

Es klang ein so heißes Flehen aus dem weichen Stimmen. Und ihre Worte enthielten ihm das ganze Martyrium ihrer jungen Seele. Nicht um die Welt hätte er ihr sagen können, daß er durch ihre Ankunft viel mehr erschreckt als erfreut war. Außerdem sah er immer die Dame in ihr, die ein unbedingtes Anrecht auf seine Ritterlichkeit hatte. Er bezwang die hilflose Verlegenheit, in die ihn ihre Ankunft versetzt hatte und streichelte sanft ihre kleine, kalte Hand.

„Gewiß habe ich, Dich lieb, meine kleine Rita, das ist doch selbstverständlich, wenn wir uns auch ein wenig fremd geworden sind durch die lange Trennung.“

Sie atmete wie erlöst auf und drückte seine Hand zwischen die ihren.

„Ach, ich habe es ja gewußt. Mama hat mir immer gesagt, Du liebst mich nicht und willst nichts von mir wissen. Auch Großmama hat immer gesagt, Du siehst froh, mich losgeworden zu sein. Aber ich habe es nicht geglaubt, und dann war ich böse und sagte ihnen, daß sie lügen — und da wurde ich ihnen so abscheulich. Aber ich konnte es dennoch nun einmal nicht glauben, wußte ich doch noch so gut — ach, so gut, wie zärtlich Du immer zu mir warst, wenn ich Dich früher ab und zu sehen durfte. All die Spielsachen, die Du mir schenkest, habe ich sorgsam verwahrt, und wenn die mir meine Geschwister fortnehmen wollten, dann habe ich es nicht gelitten, habe sie fest an mein Herz gedrückt und geküßt. Da höhnten sie mich. Und einmal hatten sie mir heimlich vieles davon zerbrochen.“

(Fortsetzung folgt.)

In neues Glück.

Roman von H. von Schreibershofen.

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„rüllein Eva v. Esberg,“ sagte Theresie und pochte sie liebevoll auf die Schulter. „Wir nennen sie unser Kind, wir haben keinen süßeren Namen für sie.“

„Aber er muß sich setzen und erzählen,“ sagte Agnes eifrig. „Wo waren Sie zuletzt, seit wann sind Sie zurück und haben Sie Ihr Reiseprogramm so ausgeführt, wie Sie es sich dachten?“

Altenhoff bejahte. „Wenigstens im allgemeinen; Verhältnisse und Zufälligkeiten geben ja immer den Ausschlag.“ Er war sehr bald in lebendiger Schilderung seiner Weltreise, erzählte von Indien, von Java, Japan, China und beschrieb mit ungemeiner Anschaulichkeit sowohl Länder wie Menschen, Gebräuche und Erlebtes.

Evas Interesse begeisterte Altenhoff. Ihr Blick hing gespannt an ihm, sie folgte seinen Beschreibungen atemlos, hingerissen. Etwas Neues erwachte in ihr, hob sie über das Alltägliche hinweg, ließ sie vergessen, was sie bisher erfüllt und doch nie befriedigt hatte. Sie empfand unklar, daß sich ihr eine neue Welt aufat, daß ihr Leben einen anderen Inhalt erhielt. Und Altenhoff sprach nicht von sich dabei.

„Und haben Sie auch unsere Kolonien besucht?“ fragte Theresie. „Sie wollten es doch.“

„Ja, ich war in Südwest, blieb auch ziemlich lange dort, es ließ mich nicht weg. Es ist ein wunderbares Leben, das Fremdartige, Exotische mit dem deutschen Einschlag. Es wirkt ganz merkwürdig pafend, unwiderstehlich — wenigstens für mich. Aber Sie hören wohl reichlich viel über unsere Kolonien, denke ich.“

„Nein, nein, gar nicht viel,“ fiel Eva eifrig ein und rückte näher. „Dafür, daß es ein so großes Land ist und zu Deutschland gehört, müßte man viel mehr davon wissen, meine ich.“

Er sah sie mit unvorhoffener Ueberraschung an. „Würde es Sie interessieren, mehr zu erfahren?“

„Aber gewiß! Es ist doch so wichtig für uns, nicht wahr? Man kann doch nie wissen, ob man nicht einmal dahin verschlägt.“ Eva lachte leise und errödete dabei. Wie ein Blitz durchfuhr sie der Gedanke, ob sie mit Erkelens dort leben möchte. Aber für einen Schriftsteller, einen Mann wie Erkelens war dort kein richtiges Feld. Sie konnte sich ihn nicht in der Wildnis vorstellen. Wohl aber diesen Mann hier. Solche Männer gehörten dort hin, die fest auf ihren Füßen standen, nicht von Gunst und Laune eines Publikums abhingen, das doch keine Anerkennung für ihr hohes Streben hatte. Wie oft hatte Erkelens davon gesprochen! Nein, solche kraftvollen, energischen Charaktere — Eva blickte auf, begehrte Altenhoffs Blick, der voll heißer Bewunderung auf ihr lag. Nichts Zudringliches war darin, sie fühlte sich nicht verletzt, nicht beleidigt. Aber plötzlich war ihr, als tue sie Erkelens dabei ein Unrecht an. Trotzdem regte sich eine Art stillen Wohlgefühls in ihr über die Wahrnehmung, sie gefalle Altenhoff. Nicht der Stolz wie bei Erkelens, über die Huldbigung eines bedeutenden, bekannten Mannes, nein, es war eine ruhige, freundige Erkenntnis, die ihr Wesen wie erhellend durchdrang.

Er hatte Theresie und ihrer Schwester Hände ergreifen. „Sie können sich schwerlich vorstellen, wie oft ich Ihrer dankbar gedacht habe. Wie waren Sie immer so gut zu dem mütterlichen Jungen!“

Eva fühlte sich ungewöhnlich bewegt durch die treuerzigen liebevollen Worte, die so wahr und innig klangen.

Die beiden alten Mädchen erröteten vor Freude über seine dankbare Anhänglichkeit, und Eva dachte sich, sie könnten wohl ganz hübsch gewesen sein. War es möglich, sich so zu verändern! Es war schöner, jung zu sein.

Theresie lachte in ihrer Freude auf. „Wissen Sie noch, wie Sie die große Strafe zerteilt

bekamen? Ich meine immer noch, es war ungerecht.“

„Das behaupteten Sie damals schon,“ Altenhoffs Gesicht nahm einen anderen Ausdruck an, etwas Kindliches legte sich über sein bärtiges, ernstes Antlitz. „Ob es gerade sehr heilsam war, möchte ich jetzt bezweifeln, aber es war wohlthuend. Es war mir ein großer Trost, daß ein Mensch an mich glaubte.“

„Jetzt können Sie auch uns sagen, wer es wirklich getan hatte,“ rief Agnes und sah den braungebrannten Weltreisenden mit größerer Spannung an als bei seiner Reisebeschreibung.

Er lachte ein helles, frohes Knabenlachen, in das Eva unwillkürlich einstimmt. „Lange genug ist es her, ich kann heute unbedenklich eingestehen, daß ich nicht der eigenlich Schuldige war.“

„Das habe ich immer gewußt!“ sagte Theresie ganz stolz und beglückt.

Er nickte ihr zu. „Aber unschuldig war ich darum doch nicht. Ging auch der Plan nicht von mir aus und beteiligte ich mich auch nicht aktiv an an der Ausführung.“

„Warum nicht?“ Eva amüßte sich köstlich.

Seine Augen zwinkerten auch lustig. „Ich war noch zu klein, nach Ansicht der anderen Jungen. Sie hielten mich dessen noch nicht für würdig.“

„Und dann wurden Sie doch dafür bestraft!“ rief Eva entrüstet aus. „Wann verteidigten Sie sich denn nicht, sagten, wie es zusammenhing!“

„Das verstehe ich auch nicht.“ Theresie schüttelte den Kopf und Agnes sah Altenhoff mit offenem Munde an. Altenhoff strich sich über seinen schöngepflegten, glänzenden, braunen Bart. „Das hängt mit einem Ehrentobez unter der Schuljugend zusammen. Ich hatte schwören müssen, niemanden zu verraten.“

„Dazu waren Sie nicht zu klein! Das ist unerhört, ist schändlich!“ Theresie war so außer sich, als sei es heute geschehen.

Er zuckte die Achseln. Es ist gewiß gut, Kinder frühzeitig den Wert eines gegebenen Wortes zu lehren, es müßte ihnen nur auch beigebracht werden zu überlegen, ob sie es geben dürfen. Sie müßten prüfen, unterscheiden, und das setzt eine größere Reife voraus. Es müßte schon bei Kindern der Möglichkeit vorgebeugt werden, ein Wort für etwas Unwertes, Falsches, Geringwertiges zu verwenden. Auf den Schulen herrscht stets ein gewisser Terrorismus dabei, der freie Ueberlegung hindert. Aber auch später wird ein Versprechen, ein bindendes Wort nur zu leichtsinnig oft gegeben. Uebereilung, Gutmütigkeit, oft auch Renommage sind allemal schuld. Und wie in der Schule, so im Leben. Der eigentlich Schuldige geht ungestraft davon, der Dumme, Gutmütige büßt dafür, oft mit seiner Existenz, seinem Lebensglück. Erst vor kurzem ist mir solch ein Fall — doch das hat kein Interesse für Sie. Es ist eben die alte Geschichte, erst Erfahrung macht klug. Ich möchte allen jungen Menschen einprägen: Haltet ewer einmal gegebenes Wort, gewiß, aber seht euch vor, wofür ihr es gebt, ob es den Einsatz lohnt, seiner Wert ist.“

Bei Altenhoffs ersten Worten legte es sich wie ein schwerer Druck auf Eva, der erst bei Agnes etwas törichte Fragen über die Schulverhältnisse Altenhoffs fröhlichem Auflachen wich.

Auf dem Heimwege war Eva ganz erfüllt von den fesselnden Erzählungen Altenhoffs, den glänzenden Bildern, die er vor ihr aufgerollt. Ja, das wirkliche Leben bot mehr, war reicher und mannigfaltiger als alle Bücher mit ihrem buntschneidigen Inhalt. —

Die ersten Blätter fielen schon, die Nächte wurden kalt, Nebel bildeten sich über den Wiesen, da lag eines Tages die Visitenkarte von Baldo v. Erkelens auf dem Tische des Vorhauses, und Eva hielt sie bebend vor Seeligkeit in der Hand.

Abends schlüpfte sie zum Garten hinaus und eilte nach der Bank unter der Linde. Sie überlegte nicht; sie fühlte nur, er war da und sie mußte ihn sehen.

Er kam. Kam mit hastigen Schritten, leuchtenden Augen. Und sie floht ihm entgegen. Eine fast erdrückende Glücksfülle nahm ihr den Atem, sie vermochte nicht zu sprechen.

Aber er redete von seiner Sehnsucht, und er redete wahr. Die holde Mädchensknope hatte sein Herz festgehalten. Die unbefangene, doch zugleich so tiefe, innige Eingebung des süßen Kindes hatte ihn wieder hergezogen. So sagte er. Aber noch etwas anderes hatte mitgewirkt, wovon er nicht sprach, was aber immer in seinem Sinn lag und wie ein dunkler Schatten alles trübte.

Eva fragte sich staunend, wie sie das Leben hatte für öde, schal, inhaltslos halten können. Blüten auch keine Rosen mehr, waren nur die Lannenzweige noch dicht und schützten sie vor neugierig spähernden Blicken, so meinte sie doch, Glanz, Schimmer und Licht erfülle die Welt.

Er hob ihren Kopf und sah ihr in die Augen, die plötzlich voll Tränen standen. Ihr süßer Mund zitterte.

„Du weinst,“ sagte er bestürzt und fragte sich, ob er den Grund dazu schon ahnte.

Aber sie flüsterte bebend: „Vor Glück, vor Glück!“

Entzückt sah er sie an, zog sie näher, wollte sie küssen, aber sie wehrte ihm sanft, aber entschieden. Er fühlte eine Veränderung. Es war nicht mehr das Kind, die holde, unentwidelte Knope, ihn grüßte heute die entsaltete Rose. Wie schön sie war!

Er wollte die Gewißheit, daß sie ihn liebe, seiner immer gedacht habe. „Wirst Du auf mich warten, mich nicht vergessen? Ich bin vor Sehnsucht, vor heißem Verlangen fast vergangen. O Eva, Du bist mein alles, mein höchstes Glück. Wie soll ich ohne Dich weiter leben!“

Er schwieg, wie über seine eigene Worte erschreckt. Und Eva empfand dunkel etwas Unausgesprochenes, Fremdes zwischen sich und ihm. „Warum sprichst Du so? Wir müssen uns ja nicht trennen. Mein Vater kommt in wenigen Tagen zurück, er ist zur Erholung nach dem Wandern —“

D, er ist nicht hier! Wie schade! Ich muß schon morgen wieder weg, kann nicht warten. Ich habe so viel Verpflichtungen, bin nur beinetwegen gekommen.“

„Dann können wir mit Mama sprechen,“ sagte Eva mit laut klopfendem Herzen. „Diese Seinslichkeit ist mir so peinlich und auch nicht recht. Du glaubst nicht, wie schwer es für mich ist, mit niemandem darüber sprechen zu sollen. Lisa hat selbst so viel Kummer. Kurt Lassowitz.“

Er zuckte zusammen. „Was weiß man von ihm?“

„Ach nichts, gar nichts. Glaubst Du, daß er sich das Leben genommen hat? Und man sagt, er habe für einen anderen das Geld geliehen. Schrecklich! Wir hatten ihn sehr lieb, und ich finde es so erbärmlich feige, so unagbar verächtlich, daß sich dieser andere nicht gemeldet hat. Seine Mutter hat alles hergegeben, es sollte kein Flecken auf dem Namen ihres einzigen Sohnes ruhen. Denke nur, ihr Einziger! Und sie ist verarmt —“

„Es ist vielleicht nicht so schlimm, man muß nicht alles gleich glauben.“ Seine Stimme klang verschleiert und er hatte Evas Hand fallen lassen, als brenne sie ihn. Nach einer Weile sagte er mit dem Versuche eines Scherzes, der aber gänzlich mißglückte und Eva höchst peinlich berührte: „Kurt war schließlich auch kein Jugendspiegel.“

„Sage nichts über ihn, bitte. Lisa hatte ihn lieb.“

Er fing wieder von seiner Liebe an. Die kurze Zeit ihres Zusammenseins wollten sie sich doch nicht durch das Gespenst des Verschollenen trüben lassen.

„Ja, ein Gespenst, aber das eines Toten,“ sagte Eva ernst und schauerlich leicht zusammen. „Vergessen werde ich es wohl nie, es ist eine zu schauerliche Geschichte. So etwas selbst mit zu erleben! Und wie muß erst dem wirklich Schuldigen zumute



sein!" Dann nahm sie sich zusammen und fragte nach der Stellung, die er in Aussicht gehabt.

"In aller nächster Zeit entscheidet sich alles." Er schien zerstreut, befangen, aber die Nähe des süßen, holden Gesichtes schenkte bald alle anderen Gedanken wieder weg. Er versicherte ihr, ohne zwingende Gründe werde er die Seligkeit, sie vor aller Welt sein zu nennen, nicht verzögern. "Nur erst die Stellung haben, die Deiner würdig ist."

"Ich bin nicht anspruchsvoll," sagte sie leise. "Ich schreibe Dir —"
"Ja, und schreibe an Papa, dieses Versteckspielen muß ein Ende haben, ich trage es nicht länger so."

Noch einmal zog er sie an sich, trotz ihres leisen Widerstrebens. Es war etwas Wildes, Fastiges in ihm. "Eva, geh' mit mir, jetzt, gleich, die Trennung ist fürchterlich." Seine Stimme klang gequält, heiser.

Eva hörte nur den Schmerz heraus, der auch sie durchzuckte. Sie lächelte bei seiner Bitte, die ja nicht ernst zu nehmen war.

"Ich darf nicht ungeduldig sein, ich kenne die Schwierigkeiten seiner Lage nicht so genau." Eva wendete sich noch einmal um und winkte ihm zu, als sie das dachte.

Er hatte sie nicht begleitet, folgte ihr auch nicht. Er blieb stehen an dem Fleck, wo er ihre weiche, schmiegsame Gestalt zum letztenmal in den Armen gehalten hatte. Er war blaß und sein Gesicht zuckte. "Eva, ich liebe dich, ich liebe dich, Eva! Könnte ich dich mit mir nehmen, jetzt, für immer. Aber hier nicht, hier nicht! Ich muß wieder weg, ich halte es nicht aus. Es erdrückt mich."

Fastig schritt er durch die Anlagen, und als er die nächste Straße erreichte, lag der alte, siegesgewisse, überlegene Ausbruch auf seinem Gesicht. In seinen dunklen Augen leuchtete der alte Glanz. Er hatte sich wiedergefunden. Es mußte sich alles zurechtchieben, wie er wollte. Noch immer hatte er das Ziel ja erreicht, das er sich gesteckt, warum diesmal zweifeln . . . Aber die Luft hier drückte auf ihn. Es lagen Stimmen darin, die er nicht hören wollte, die seine Ruhe störten, die von etwas sprachen, das vergessen werden mußte, vergessen werden sollte. Er laute sich, er sei eine Natur, die in Sonne und Licht leben müsse, er bedürfe ihrer und habe deshalb ein Recht darauf. Und sein Recht muß sich jeder Mensch nehmen und festhalten. Hätte er es nicht? Er, der Begabte, Erfolgreiche, dem alles bisher geglückt war!

6. Kapitel.

In Thereses Kopf bildeten sich weitgehende Zukunftspläne, wenn Altenhoff und Eva sich hin und wieder bei ihr trafen.

"Ist sie nicht entzückend?" sagte sie einmal, als Eva wieder weggegangen war und Altenhoff ihr mit ernstem Blick nachschaute. "Und so gar nicht modern, hat nicht ein einziges Examen gemacht."

Altenhoff lachte auf. "Das würde ich für keinen Nachteil halten." In sein Gesicht trat immer etwas Helles, Sonniges bei dem Gedanken an Eva. Aber er sprach nie lange über sie. "Wie ganz unverändert ist alles hier bei Ihnen, liebe Theresje!"

Theresje nickte mit etwas müdem Ausdruck. "Ja, bei uns bleibt immer alles beim alten. Wir trocken so fachte zu Mumien ein. Aber Sie — Sie könnten sich wohl, wie es die Leute nennen, noch verändern. Was meinen Sie?"

Er legte sich etwas zurück und sah Theresje an.

"Ich verstehe Sie, aber der Wunsch hat mir ganz fern bisher gelegen."

"Sie werden doch nicht schon wieder reisen wollen?" rief sie ernstlich beunruhigt. "Nehmen Sie sich ein Beispiel an uns. Wir sitzen immer fest."

Er sah zerstreut auf den alten, schäbigen Leppich nieder, den er noch von früher kannte. "Es wäre vielleicht gut, ich ginge wieder. Ja, ich tue es auch —"

"Nein, nein, das dürfen Sie nicht. Wie ist es, gefällt Ihnen Eva v. Esberg nicht?"

"Liebte Theresje, Sie haben sich wirklich gar nicht verändert. Sie fallen immer noch mit der Tür ins Haus."

"Man muß sich nicht gegen Schicksalsfügungen auflehnen."

"Ich verstehe nicht —"

"Nun, das ist doch eine Fügung, daß Sie Eva hier gleich bei Ihrem ersten Besuch kennen lernten."

Theresje hatte aber kein Glück mit ihren Andeutungen. Altenhoff brach das Gespräch ab.

Doch als er wieder mit Eva zusammentraf, war seine Unterhaltung lebhafter und angeregter als je.

Eva war jedenfalls froh, erzählte er aus dem großen Schatze seiner Erlebnisse und Erfahrungen.

Der alte Justizrat kam herein, auch Thereses Gelegenheit, das Eisen zu schmieden, war vorbei.

Für gewöhnlich nahm der alte Herr keine Notiz von den Besuchern, die seine Töchter erhielten, aber die schöne Eva v. Esberg gefiel ihm hinreichend, um sich manchmal mit ihr abzugeben. Er ließ seine alten Augen gern auf der blühenden Schönheit ruhen.

Altenhoff begleitete Eva eine kurze Strecke, wünschte ihr dann Lebewohl, und erst später wußte sie, es war ein Abschiedsgruß gewesen. Er war abgereist, sehr zu Thereses Aerger. Auch Eva entbehrte ihn sehr. Sie hatte sich schon gewöhnt, die mit ihm verplauderten Stunden als die genußreichsten in ihrem augenblicklichen Leben anzusehen.

Herr v. Esberg war oft leidend, seine Stimmung litt auch darunter. Eine Kur in Nauheim brachte ihm keine Erleichterung, und als es Frühling wurde, konnte er des Bett nicht mehr verlassen.

Mit weichem Gesicht und zitternden Knien ging Frau v. Esberg im Hause herum. Lisa versuchte, sich bei der Pflege nützlich zu machen, aber die Mutter sah es nicht gern. Und jedesmal, wenn der Kranke mit einer der Töchter allein war, regte er sich durch Gespräche über ihre Zukunft und ihre unzugängliche Erziehung beartig auf, daß sie selbst sich davor fürchtete.

"Ich hätte Eingreifen sollen, nicht so schwach sein," wiederholt er immer wieder. "Aber bin ich erst wieder wohl, wird alles nachgeholt. Es ist noch nicht zu spät."

Eva fing an, Lisa zu begreifen, ihr nachzumahnen. Auch sie verbarg ihre Empfindungen, ihren Kummer. Tag für Tag wartete sie auf einen Brief von Erkelens. Er schrieb nicht. Trug Eva die Postkassen hinein zu ihrem Vater, pochte ihr Herz erwartungsvoll, aber jeder Tag brachte eine neue Enttäuschung. Hatte er die Stellung immer noch nicht errungen, nach der er strebte, so konnte er ihr das doch schreiben.

Wenn sie manchmal hinaus lief, um sich müde zu machen und ihren quälenden Gedanken zu entfliehen, fielen ihr immer Vertas Worte ein, ihr vernichtendes Urteil über Erkelens. Aber sie kämpfte dagegen an, wollte es nicht gelten lassen und konnte doch das alte Vertrauen nicht wiederfinden. Sie wachte angstvoll über sich, niemand durfte ahnen, was in ihr vorging, kein Mensch ein Blick in ihr Inneres tun. Sie ging immer noch zu Theresje und Agnes, die nicht ahnten, daß irgend etwas das reizende, täglich holder erblühende Mädchen bedrücken könne. Die alten Freundinnen freuten sich an ihr, ohne den Verdacht zu hegen, der heiße, sengende Atem einer Leidenschaft habe die entzückende Blume so schnell zur Entfaltung gebracht. Das Zarte, Rindliche, Knospenhafte war abgestreift, das Weib in ihr war erwacht. Das große Mysterium der Liebe hatte sich ihr offenbart. Nicht in jubelndem, stolzem Aufjauchzen, nein, in leidvoller, ernster Vertiefung erhielt ihre Schönheit ein neues Gepräge.

Die Schwestern gingen verschlossen nebeneinander her. Jede schaute sich, von ihrem Kummer zu sprechen, der sie tief beugte. Was in Worte gekleidet wird, erhält schweres Gewicht, wird machtvoller.

In diese schwüle, drückende Stimmung fiel der Tod des Vaters wie ein alles zerstückelnder Schlag. Jetzt erst trat das schwerste Leid an die Mädchen heran.

Die Töchter standen am Bett des Vaters, dessen umflorter Blick schmerzvoll, abschiednehmend auf ihnen ruhte. Er versuchte zu sprechen, sie verstanden ihn nicht. Sie knieten neben der trostlosen,



Kriegsblinde als Landwirte.
Ausmarsch der Blinden zur Arbeit unter Führung einer Landarbeiterin.

"Können Sie sich wieder in unsere engen, kleintlichen Verhältnisse hineinfinden?" fragte sie einmal. "Ich meine, es müsse Ihnen schwer fallen und die Sehnsucht könne nie ganz schweigen nach der großen unbeschränkten Freiheit da draußen, die Sie so zu lieben scheinen."

Theresje schnitt ein mißvergnügtes Gesicht. Was fiel dem Kinde ein, solche Gedanken in ihm zu wecken, wo sie sich so viel Mühe gab, ihm die Vorzüge des engeren Vaterlandes klar zu machen. Welche Torheit!

Altenhoff sah Eva mit einem prüfenden, eigenartigen Blick an.

"Ich weiß gar nicht, ob ich schon ganz hier bleibe."

"Das ist der Unsegn des Reichthums," meinte Agnes weise. "Müßten Sie für Ihr Brot arbeiten —"

"Dann setzte ich mich nach Moosrain als Ackerbauer."

"Das könnten Sie auch jetzt tun."

Er zog die buschigen Augenbrauen hoch. "Ich warte noch auf die sogenannte treibende Kraft. Aber vielleicht geschieht es doch einmal. Gile mit Weile. Ich bin nicht für Uebertürzung."

"Lassen lieber die beste Gelegenheit ungenutzt vorübergehen." Theresje war ärgerlich.



verzweifelt Mutter nieder, hielten seine Hände, und das Unheimliche, Erschütternde des Todes packte sie mit voller Gewalt.

Ein unruhvoller, bedrückender Traumzustand senkte sich über sie in den nächsten Wochen. Täglich, stündlich fehlte ihnen der Vater. Aber doch lag das Leben noch voller Hoffnungen und ungelöster Fragen vor ihnen.

Frau v. Esberg's haltloser Schmerz konnte ihnen keinen Trost, keine Stütze bieten. Sie hatte mit dem Manne alles verloren, und die Sorgen, an die sie nie hatte glauben wollen, türmten sich jetzt erschreckend vor ihr auf. Konnten ihr die Kinder helfen? Sie machte Lisa zur Vertrauten. Wie richtig das war, empfand sie sofort. Nun hatte sie nicht mehr die Verantwortung.

"Machst Du Dir wohl klar, Eva, wie unsere Zukunft sein wird?" Lisa ordnete die Beleidigungen...

Briefe, zerriss, schrieb Adressen, legte weg. "Wir müssen selbst unser Brot fuchen."

"Wir sind jetzt doch nur drei Personen, brauchen keine Geselligkeit mitzumachen." Eva brach in Tränen aus. Unter den Briefen war auch ein ganz kurzes Schreiben von Erkelentz gewesen. Höfliche, nichtsjagende Worte. Mit welchem Herzen sagte sich Eva, jetzt hatte er nicht anders schreiben können. Aber warum hatte er gezögert und konnte ihr nicht zur Seite stehen, jetzt, wo sie seiner so sehr bedürftig hätte! Und wie hätte es den sterbenden Vater noch gekreut, sie in sicheren, treuen Händen zu wissen. Aber — wäre es so gewesen? Es durchschauerte sie wie in heimlicher Angst.

"Das ewige Weinen kann ja nichts helfen und nichts ändern." Lisa ward ungeduldig. Ihre Natur verlangte nach Tätigkeit. Zammern und Klagen war so überflüssig, es galt, der Lage klar ins Auge zu sehen. "Du weißt doch, daß wir nichts

haben. Papas Gehalt war längst das einzige, alles sonst verbraucht. Jetzt müssen wir drei von der kleinen Pension leben." Die dumpfe Angst regte sich wieder in Eva. "Wir müssen irgend etwas anfangen. Vielleicht könnten die Köstliches helfen. Ihre Cousine, Helene Kestendorff, die Hofdame, weiß gewiß etwas für Dich. Ob Mama nicht am besten hier wegjage!"

"O nein, nur das nicht!" rief Eva. Ihr war, als zerrisse sie damit jede Möglichkeit, jedes Band der Zusammengehörigkeit mit Erkelentz. "Und warum denn?"

"Unser Leben wird hier so ganz anders sein."

"Wir sind doch dieselben wie sonst, Lisa."

"Nein. Wir waren jemand durch Papas Stellung, und sind jetzt niemand mehr. Je eher Du das einsehst, desto besser!"

(Fortsetzung folgt.)

Schuhwerk und Strümpfe bis 100% billiger,

da längere Haltbarkeit, durch Gebrauch von **"Gu-Krau"-Schuheinlagen**. D. R. P. verhiteten Hühneraugen, Ballen, Plattfuß, Krampfadernbildung, entspr. Prof. Dr. med. Zander, heilen resp. lindern alle Fuß- und Beinleiden schützen gegen Mäßigkeit. **Das Vollkommenste auf diesem Gebiet.** Preis für Knaben- und Damen-Größe 35-42 **1,75 Mk.**, Herren-Größe 41-48 **2 Mk.**, das Paar.

Versand gegen Nachn. oder Voreinsendung des Betrages. Postcheckkonto Danzig 429. **Gustav Krause, Schneidemühl, Einlagenfabrik.** Fernruf 331. Bei Bestellung Angaben der Schuhgrößen-Nummer maßgebend. **Wiederverkäufer entsprechenden Rabatt.**

Möbel werden wie neu,

wann Sie **"Kiwal"** verwenden. **Kiwal** ist eine Nahrung für den Lack und die Politur der Möbel, nimmt alle Flecken, Schmutz, selbst-Tintenspritzer von der Politur weg und lässt eine glänzende Oberfläche zurück. Glänzende Atteste. **Kiwal** ist überall zu haben für den Preis von 1,50 **Mk.** pro Flasche. Eventuell erfolgt der Versand in Paketen von 5 Flaschen für den Preis von 7,50 **Mk.** postfrei gegen Nachnahme direkt durch den Fabrikanten.

H. Schmid, Apotheker, Groß-Sachsenheim 3 (Württemberg). Wiederverkäufer erhalten angemessenen Rabatt.

Alt werden und jung bleiben!

Hiermit wird die eigenartige verjüngende Wirkung des neuen **Nassovia-Präparates „Atvosan“** treffend bezeichnet. Auf rein wissenschaftlicher Grundlage beruhend, bewirkt es — vollkommen unschädlich — durch innere Sekretion eine erhöhte geistige und körperliche Leistung und jugendliche Frische. — Preis Mark 3.—. — Aerztlich glänzend beurteilt.

Der Erfolg war verblüffend,

schreibt Generalarzt Dr. S. — DRUCKSACHSEN umsonst durch **Chemische Fabrik „Nassovia“, Wiesbaden 95.**

Bett-Federn!

Zarte Füllfedern per Pfd. **M. 1,75** Halbdannen **M. 3.—**, dito zart und weich **M. 3,75**, Schleißfedern **M. 3.—**. Alle zart und weich.

Gänse-Federn!

Feine weiße Halbdannen **M. 7.—**, hochfeine sibirische **M. 8.—** bis **12.—**, Schleißfedern **M. 8.—**, weich und dannerreich **M. 1,20**. Graue Daunen, schwelend **M. 9.—**, weißer Dannentaum **M. 9.—** bis **16.—**, 3 bis 4 Pfd. für eine Decke.

BETTEN

In hochfein echtrot Daunenkörper in allen Preislagen. Muster und Katalog frei. Nicht-gefallend Geld zurück. 50.000 Kunden. 20.000 Dankschreiben.

Bettfederngroßhandlung und Bettenfabrik. **Th. Kranfuß, Cassel 44.** Aeltestes und größtes Versandhaus das.

Strumpf-Garne

versendet ohne Bezugschein zu Mark 12,50 das Pfund und teurer. (Proben umsonst frei) **Erfurter Garnfabrik** Hoflieferant in Erfurt W. 247.

Kliffshees in Autotypie und Streich Wilhelm Greve, Berlin SW68, Ritterstr. 50.

Musiknotenmappe mit **Notenpult** **„Susanne“** (Patent Frau Joachim-Clouqueur) Preis in Cassio **Mk. 4.—** Zu beziehen durch **Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H.** Berlin SW, Ritterstraße 50.

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW 68
Ritterstraße 50

In unserem Verlage erscheinen:

Kriegsreden und Aufsätze

des
Dr. Graf v. Schwerin-Löwitz

zusammengestellt von
Jr. Keiser

stellv. Generalsekretär des Königl. Landes-Oekonomie-Kollegiums

Preis **Mk. 1,25** und **10 Pfg.** Porto gegen vorherige Einsendung.

Die hohen vaterländischen Gesichtspunkte und die großzügigen wirtschaftlichen Darlegungen des Grafen Schwerin, die hier einem weiteren Leserkreise zugänglich gemacht werden, sind wert, von allen gelesen zu werden, die die wirtschaftlichen Fragen unserer Zeit studieren und sich ein Bild von der wirtschaftlichen Lage und Kraft unseres Vaterlandes machen wollen. Die Schrift ist mit einem wohl gelungenen Bildnis des Grafen Schwerin geschmückt.

Preussische Verlags-Anstalt G. m. b. H., Berlin SW68, Ritterstraße 50.

Sobald erschien:

Welche Kriegsbeihilfen stehen in Preußen den Beamten, Lehrern, Lehrerinnen und Staatsarbeitern zu?

Nach den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses.
Preis 20 Pfg. gegen Vorhereinsendung, bei 100 Stück 15 Pf.

Das Schriftchen stellt in knappen Ausführungen dar, was seit dem 1. April auf dem Gebiete der Kriegsbeihilfen und Teuerungszulagen Rechtens ist, und kann allen Beamten, Lehrern und Staatsarbeitern sowie den Fachvereinen auf das Wärmste empfohlen werden, zumal der Entwurf einer durchaus neuen eigenartigen Ordnung für die Kriegsbeihilfen beigegeben ist, der sich auch als brauchbare Grundlage für eine grundsätzliche Neuregelung des gesamten Befoldungswesens erweisen dürfte.



Kriegs-Allerlei

Der Ehrenkodex der Zuchthäusler.

„Swjet“ vom 17. Juni druckt folgende Skizze aus dem „Saratorowski Listok“ ab: Saratorow. Abend. Ein Bettler tritt an eine junge Dame heran: „Bitte um eine Gabe.“ — Er erhält 10 Kopfen. — „Zu wenig.“ — Rings keine Seele. Er erhält noch einen Kubel. — „Gib alles, Wohltäterin.“ — Die herabsteigende „Wohltäterin“ entfremdet sich rasch, erschreckt und weinend. Ein uniformierter Student nähert sich ihr: „Warum weinen Sie? Sind Sie erschrocken? Nehmen Sie einen Wagen.“ — „Ich habe kein Geld.“ — „Ich weiß es... macht nichts aus... Kutscher!“ — Ein Wagen fährt vor: „Du fährst das Fräulein nach Hause, nimmst aber nichts.“ und sich zu der hilflosen Dame wendend, setzt er hinzu: „Fürchten Sie sich nicht, er wird Sie ohne Bezahlung nach Hause bringen. Er ist einer der Unserigen. Wir sind alle

eins — der Bettler, ich, der Kutscher, wir sind alle Zuchthäusler, aber — Gentlemen.“

Die Zeitung als Kriegsheimatsbureau.

Da die Klagen der weiblichen Jugend Frankreichs über den Mangel an heiratsfähigen Männern immer lauter werden, und da die bestgemeinten Ratsschlüsse nicht halfen, unternahm es jetzt das Pariser Blatt „L'Œuvre“, der schwierigen Frage praktisch beizukommen. Das Blatt veröffentlichte zuerst den Brief einer jungen Provinziallehrerin, die erklärte, daß es genug Männer gäbe, denn natürlich müsse man an die Kriegsverletzten ebenso denken wie an die anderen. Darauf gab die Redaktion bekannt, daß sie sowohl von jungen Mädchen wie von Kriegsverletzten Heiratsgesuche annehme, um nach besten Kräften die Vermittlerrolle zu spielen. Bisher langten 110 Briefe von unverheirateten Kriegsverletzten und 32 Briefe von jungen Mädchen ein. Jedem Einsender wurde darauf eine Nummer geschickt, die es ihm ermöglichte, unter derselben an das Blatt zu schreiben, das den Briefwechsel dann weiter be-

förderte. Dieses System ist nicht ohne Erfolg geblieben. Bisher hat „L'Œuvre“ elf derartige Ehen gestiftet, die junge Lehrerin aber, durch die das ganze angeregt worden war, erhielt 28 Angebote und heiratete als Erste. „Wir haben,“ so schreibt das Blatt, „noch immer viele Bewerber, aber keine Kandidatin mehr. Wollen unsere Leserinnen nicht die so glücklich angebahnten Versuche fortsetzen? Natürlich müssen sie sich darüber klar sein, daß das Glück bekanntlich eine Lotterie ist, und daß darum auch bei uns nicht jedem oder jeder mit Bestimmtheit das große Los versprochen werden kann.“

Zoffres amerikanischer Sächensweig.

Da die Franzosen von den Vereinigten Staaten mit größter Ungeduld „Laten“ verlangen, haben die New Yorker jetzt beschlossen, ihrer Kriegsbegeisterung und Verehrung für Frankreich glänzenden Ausdruck zu verleihen. „Glänzend“ ist ihr Kriegsgeschenk an Frankreich auch wirklich, es besteht nicht in der Sendung von Truppen, sondern, wie dem „Gaulois“ zu entnehmen ist, in einem goldenen Sächensweig, der dem Marshall Soffre

Ein Federhut ist immer das Beste.
Die allerbesten Federn sind meine
Atama-Edelstraussefedern.



Solche bleiben 10 Jahre schön und jede Dame kann dieselben immer wieder selbst auf den anderen Hut stecken. Preis: 30 cm lang 9 M., 40 cm 15 M., 45 cm 25 M., 50 cm 30 M., 55 cm 42 M., 60 cm 45 M., schmale Federn, nur 15 bis 20 cm breit ca. 1/2 m lang, kosten 3, 6, 10 M., kurze Baus von Braunen 3, 4, 5, 8, 10 bis 45 M. Rechte Reherbüsche 10 bis 200 M. Versand per Nachnahme. Auswahl gegen Standaufnahme. Scheffelstraße.
H. Hesse, Dresden,
Hutblumen 1 Karton voll nur 3, 5, 10 M.

Wasch-Toilette-Stücke
parfümiert, v. Kriegs-A. für Oele und Fette genehmigt
Ueber 3 Millionen Stück verkauft.
Zahlreiche Nachbestellungen und Anerkennungen. — Postpaket 3 Mark frei.
A. Blachmann, Breslau 23, D. Z.

„Famos“
der ganz dünne, geräuschlose Stahl-Sohlensohler, den heute alle Welt trägt, einfach in die Sohle getreten, wird Wunder 6-8 F. gepaart. D.M. 3. a. 150 Stück 1/2 2,50 J.
1000 „ 15,00
bei Voreinsendg. Nachnahme 30 J. mehr.
Postberland-Gaus „Stiefel“
Joh. Heidemann, Swinemünde 11.

Rasieren
können Sie sich leicht und schmerzlos mit Rasolin, dem neuen süßigen Rasiermittel, fertig zum Wörnen, 31. 125 M., 3 Flaschen 3 M. Porto extra.
Adler-Apothek, Rathenow i. Pom. 7.

Preußische Verlagsanstalt
G. m. b. H.
Berlin SW 68, Ritterstraße 50

In unserem Verlage erschien:
Kommentar
zum
Preußischen Wassergeetz
bearbeitet von
Juliusrat Bitta, Breslau und
Landrat Dr. Kries, Filehne.
Für die Zuverlässigkeit des Kommentars bürgen die genannten beiden Autoren, welche als Berichterstatter des Abgeordnetenhauses an der Gestaltung des wirtschaftlich und juristisch gleich schwierigen Gesetzes den hervorragenden Anteil haben und als Sachverständige ersten Ranges anzusprechen sind.
Preis in Kleinwand geb. 25 M.

Gegen **Hämorrhoiden**
ist das Beste
Aphanodan (ges. gesch.)
Zäpfchen, Salbe, Pulver und Tee. Mäßiger Preis. Prospekt gratis.
Apotheker F. Pollack, Friedeberg a. Quisis.

D. R. P. ang. Radfahren ohne Einschränkung D. R. G. M. ang.
überall erlaubt mit meiner neuen
Rheinlands - Stolz - Bereifung
ganz ohne Gummi und doch elastisch.
Das Rad der Zukunft in höchster Vollendung, keine Spirale, kein Tau, kein Kork oder dergl., keine Klappercl. Beschreibung durch
Richard Sauer, Küppersteg 6, b. Köln (Rh.)

Preußische Verlagsanstalt G. m. b. H.
Berlin SW 68, Ritterstraße 50

Soeben erschien in 3. verbesserter Auflage:

Teuerungszulagen und Bevölkerungspolitik

Ein Wort für unsere darbedenden Beamtenkinder

Von einem mittleren Beamten

1. Mose 9, 7

Preis 75 Pfg. und 10 Pfg. Porto gegen Voreinsendung

Bei Abnahme von 50 Stück	10% Ermäßigung
„ „ „ 100 „	15% „
„ „ „ 200 „	20% „

feierlichst überreicht werden soll. Aus der geringen Begeisterung der Franzosen über diese Leistung ist zu ersehen, daß man viel lieber ein „praktisches“ Geschenk in Empfang genommen hätte! . . .

Heiteres

Mißverständnis. Bei einem neuangestellten Signalzuge befindet sich u. a. auch ein Gefreiter, der den ersten Teil des Krieges bei einer Munitions-Kolonne verlebt hat. Einige Tage nach seiner Ankunft teilte er seinem Freunde in der Heimat den Stellungswechsel mit und erhielt darauf folgende Antwort: „Wie kannst Du, alter Fiel, nur so dumm sein und Deinen angenehmen Posten bei der Munitionst-Kolonne aufgeben, um bei der Infanterie Signale zu blasen.“ („Viller Kratzg.“).

Recht hat er. Sein und Korn betrachten ein Granatloch größeren Kalibers. Endlich meint Korn: „Nicht di jon Granat an Dassel, kannst du veertein Daag na dien Miß jöken.“ („Im Schützengraben“).

Schlagfertig. „Da räume ich Deinen Tornister aus, Eduard, und frage Dich: „Was soll dieses blaue Haarband, he?“ — „Na also, das ist eine Erinnerung an das Fronttheater, wo ich als „Fräulein“ mitgewirkt habe!“ („Jugend“).

Cadorna's Bilanz. „Der Berg dort rechts, meine Herren Volksvertreter, das ist der berühmte Rufberg, das glorreiche Ergebnis unserer Offensive!“ — „Evviva! — Und was ist das für ein Berg daneben?“ — „Das sind unsere Toten.“ („Luftige Blätter“).

Käsef-Ecke

Käsef.

Es verzögert, wo man's findet,
Es empfiehlt wenn man es hat;
Es geschieht manch' blut'ge That,
Wenn man sich darauf befindet.

Auflösung folgt in nächster Nummer.
Auflösung des Käsef's in voriger Nummer.
Mund, Zähne, Zunge.

Geschäftliches.

Viel unnötige Sorgen machen sich alle Damen, wenn es gilt, den neuen Hut und dessen Ausmaß zu bestimmen; und doch ist es so einfach, wenn man zum Nüchternen und zum Besten greift und für dieses Jahr eine schöne Straußenfeder wählt. Mag auch der Anschaffungspreis etwas höher sein als ein Klügel, sonstiges Federgefedel oder eine Bandschleife, praktisch ist es dennoch, denn eine gute Kama-Edelstraußenfeder, wie solche S. Hesse, Dresden-V. in unserem Blatt anbietet, bleibt 10 Jahre schön und macht sich dadurch bezahlt. Für die Tüchter jeden Alters nehme man Blumen in jeder Art und Farbe, dieses ist immer schön und man wechselt gern und oft; denn häßlich ist es, verstaubte und verbläute Blumen zu tragen.

Das neueste Rastovia-Produkt „Ribojan“ bedeutet in der Medizin etwas absolut Neues und Eigenartiges und verankert seine Wirkung besonders der Förderung der Drüsentätigkeit. Jedermann, Jung und Alt kann „Ribojan“ ohne Bedenken nehmen und wird dessen Wirkung auch am eigenen Körper wahrnehmen. Es ist kein Abwehrmittel, aber es wirkt bei allen Leiden, die sich durch Verringerung der gesammelten Gifte im Körper infolge erhöhter Drüsentätigkeit beheben lassen. Wie die zahlreichen ärztlichen Empfehlungen ausweisen, hat das Produkt bereits vielfach mit Erfolg Eingang gefunden und gibt über die vollkommene Unschädlichkeit des Ribojan jeder Art keine Anstöße. Originalgläser sind zum Preise von M. 3.— ab Fabrik zu beziehen und tritt bei Mehlbezug Preisermäßigung ein. Auf das in dieser Nummer befindliche Zertifikat der Firma Chemische Fabrik „Rastovia“ Wiesbaden, wird hiermit besonders hingewiesen.

Exquisit
Echter alter deutscher Cognac



† St. Akrat
Die Perle der Liköre

Gognacbrennerei E. L. Kempe & Co. Aktiengesellschaft/Oppach i. S.

Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Den Lesern des „Zeitspiegels“ offerieren wir als passendes Geschenk:

BILDNISSE

von KAISER WILHELM II und unseren HEERFÜHRERN in Handpressen-Kupferdruck

auf Chinapapier und Kupferdruckkarton

zu dem Einheitspreise von Mk. 3.— pro Blatt. (Gegen vorherige Einsendung des Betrages erfolgt spesenfreie Zusendung.)

Wir bieten somit jedermann Gelegenheit, eine wirklich künstlerische Reproduktion aller unserer hervorragenden Heerführer erwerben zu können.

Vorläufig gelangen zur Ausgabe:

Kaiser Wilhelm II.
Wilhelm, Kronprinz von Preußen
Rupprecht, Kronprinz von Bayern
Herzog Albrecht von Württemberg
von Beseler, General der Infanterie

von Bülow, Generaloberst
von Einem, General der Infanterie
von der Goltz, Generalfeldmarschall
von Hindenburg, Generalfeldmarschall
von Heeringen, Generaloberst
von Kluck, Generaloberst

Deutsche Kunstdruckgesellschaft m. b. H.
Berlin SW 68, Ritterstraße 50.

Ansichtskarten billig!

- 100 zeitgemäße Postkarten . . . 3.— M.
 - 100 Liebeserien-Postkarten . . . 3.— "
 - 100 patriot. Flaggen-Postkarten 3.— "
 - 50 echte Künstler-Postkarten 3.— "
- Verlag Mardor, Breslau I 150.

Preußische Verlagsanstalt
G. m. b. H.,
Berlin SW 68, Ritterstraße 50.

In unserem Verlage erscheint:

Gebet des Kaisers

von Harry Sheff
für eine Singstimme mit Klavierbegleitung

von Oscar Pasch
Königl. Professor und Musikdirektor
Preis 80 Pfg., sowie 5 Pfg. für Porto.

Bei Bezug von Waren bitte sich auf dieses Blatt zu berufen

Sommersprossen

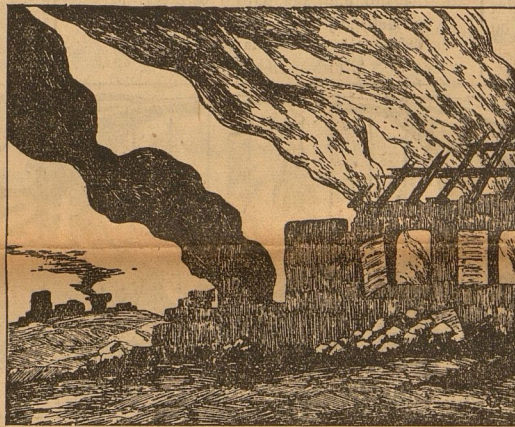
entfernt nur Crème Any in wenigen Tagen garantiert. Machen Sie einen letzten Versuch; es wird Sie nicht reuen! Irko, M. 270 (Nachn. 2.95), Gold-Medaille London Berlin, Paris 1882 notariell beglaubigte Danesch. be- sitzt hierfür nur d. Apotheke z. Eisenroth Mann, Strassburg 16 Ele.



Verlagsbuchhandlung Max Pasch, Berlin SW 68
Ritter-Straße 50

Soeben erschienen:

Wenn sie siegten!



Doppel-Kriegskarte

Preis 45 Pf. einzeln und 5 Pf. Porto bei Vorhereinsendung
für Massenbezug: ab 50 Expl. 40 Pf., ab 100 Expl. 36 Pf., ab 500 Expl. 30 Pf.

Dieses wertvolle Dokument sagt uns, wie sich unsere Feinde das Ergebnis des Krieges dachten und wie demgegenüber die verbündeten Heere der Mittelmächte die Kriegslage bis heute gestalteten.

Die das Original der in Paris erschienenen und vielverbreiteten feindlichen Aufteilungskarte einrahmenden Erläuterungen sind in wortgetreuer Übersetzung hinzugefügt. / Auf Grund akten- und quellenmäßigen Materials werden in drei Seiten Text die Verunglimpfungen und sonstigen Vernichtungspläne unserer Feinde erörtert. / In kurzen, treffenden Erläuterungen und einem bedeutsamen Nachwort wird textlich dargetan, welche Kriegserfolge unserer und unserer Verbündeten Heere den obigen phantastischen Plänen unserer Feinde gegenüber stehen.

Wir erhielten u. a. folgende Zuschrift:

„Ich möchte Ihr ausgezeichnetes Blatt „Wenn sie siegten“
in meiner Gemeinde verbreiten. . . .“

Pastor H. in A.